

BUNTE WELT

Nr. 13

Unterhaltungsbeilage

1934

Eine Auferstehung

Abteilung B II 27

Von Walter Süß.

„Jetzt bin ich also tot“, dachte der Arbeitslose Karl Huber.

Er hatte die Jugen der Tür und des Fensters seines kleinen Stabnetts mit Fegen verstopft, den Gasschlauch aus der Küche durch ein Mauerloch zu seinem Bett geleitet und aufgedreht. Abschiedsbriefe hatte er keine hinterlassen. Wozu auch? Er wollte nicht, an wen er sie hätte schreiben sollen. Niemand war da. Niemand, dem er etwas sagen konnte. Er lebte mitten in der großen Stadt, ein Einsamer, ein Verlassener.

Das alles war immer deutlicher geworden. Seit der Aussteuerung war es ganz klar. Man ging durch Straßen. Zu beiden Seiten stehen Häuser. Die Häuser haben zahllose Öffnungen: Fenster, Tore, Portale, mächtige Spiegelscheiben, in Konzertcafés jammernde Jazz. Im Kino spielen sie einen neuen Tonfilm. In den Auslagen der Delikatessengeschäfte liegt Prager Schinken, Braune, gebratene Gänse harren der Freier. Käse in roten Leibern ist da, Geheimratsläse nennt man ihn, Würste, Sardinen. Im Schaufenster des Warenhauses sind bunte, schillernde Krautwatten und Seidenhemden, Pyjamas und steife, reinweiße Kragen. Alles ist geöffnet: die Tore, die Portale. Aber nicht für die Karl Hubers. Für sie ist alles verschlossen. Jede Gasse ist eine Schlucht. Links und rechts ragen Felswände, steil, undurchdringlich, feste, steinerne, Fronten, glatt, feindselig. Café? Kein Geld. Kino? Kein Geld. Geheimratsläse? Kein Geld. Man geht, rennt in der Schlucht mit leerem Herzen und leerem Magen. Sie kreuzt eine andere Schlucht und noch eine und wieder noch eine. Die Steinmauern sind fest und ohne die kleinste Fuge.

Die, die noch Geld haben, nennen diese vielverzweigten Schluchten Stadt. Sie fahren in Autos und Straßenbahnwagen. Sie sitzen mit einem Mädel im Konzertcafé. Sie schauen den neuen Film an. Sie essen Geheimratsläse. Die Neonröhren leuchten für sie. Für die Karl Hubers ist es finster, ganz finster.

Da war er heute nach Hause gekommen und hatte die Gashähne aufgedreht. Hatte sich hingelegt und gewartet. Wer da eigentlich die Gasrechnung zahlt? Wahrscheinlich wird das auf Verlustkonto gebucht. Soudsio viele Kubikmeter Gas — Todesraum für die, die nicht mehr einen halben Kubikmeter Lebensraum haben. Und dann kriegt man zwei Kubikmeter Sargraum. Koche, brate, bade mit Gas, stehe auf den Klatschen. Und so du nichts mehr hast zu kochen, braten und backen mit Gas, dann stirbst mit Gas. . .

Ja, sterben. Nun war er also wirklich tot. Er hatte noch das Pischen des Gases gehört, Leidenmusik, legte Kinnlade des Diesseits, die ins Jenseits hinüberlörnt. Kein Dahn wird nach ihm krähen, auch der Gashahn nicht, der brähte es überhaupt nicht zulamen,

auch wenn er wollte. Unsinn. Man wurde also bewußtlos, starb. Und nun war man tot. Sonderbar. Man glaubte doch nicht an ein Weiterleben nach dem Tode. Und jetzt lag man da und wachte: ich bin tot. Also doch. Vielleicht gar: Gott, Himmel, Seele, Hallelujahorgel. Ob sie schon Sargophone. . . Und Selbstmord war dann eine Sünde, nicht? Ja, war eine Sünde. In der Schule hatte er es doch so gelernt.

Der Arbeitslose Karl Huber schlug die Augen auf. Er lag auf einer einfachen Britsche, in einem großen Saal. Überall standen Britschen. Endlose Reihen nach allen Seiten. Die Enden des Saales waren nicht zu sehen. Graues, mattes Licht lag darüber und die Decke des Saales wurde unsichtbar in diesem Grau, verschwand darin. Man konnte glauben, die eigene Britsche sei Mittelpunkt einer Unendlichkeit von Britschen.

Auf jeder Britsche lag ein Mensch. Die Menschen lagen still und rührten sich nicht. Einige hatten Stride um den Hals oder hässliche, rote Strangulierungsfurchen. Einige waren unjörnig aufgeschwemmt, Wasserleichen. Einige hatten Schußlöcher im Schädel. Und der Junge nebenan hatte zerschüttene Fußsacken. Er konnte noch keine zwanzig Jahre alt sein. Rote, verkrustete Wunden waren an seinen Handgelenken.

„Entschuldigen Sie“, sagte der Arbeitslose Karl Huber. „Ich bin tot, nicht wahr?“

Der Junge nickte.

„Ja, wir sind alle tot. Sie sind erst angekommen, nicht? Ja, also das ist das Jenseits. Sieht anders aus als in der Religionsstunde, was? Abteilung B II. Sammelstation für Selbstmörder aus Not. Wir müssen ununterbrochen vergöttern. Jeden Tag ein paar tausend neue Britschen Proleten aus Europa, Schwärze aus Afrika. Gelbe Kulis aus den reislosen Tälern des Jangtse. Die Kurve steigt, wissen Sie. . .“

Der Arbeitslose Karl Huber machte eine müde Bewegung.

„Ja. Es werden immer mehr. Ich weiß. Ich habe es auch nicht mehr ausgehalten — Hunger. Keine Hoffnung. Man rennt durch steinerne Schluchten. Der Winter kommt. Und einmal kann man nicht mehr weiter. Nur freifsen will man, freifsen, freifsen. Und man hat nichts. Man dreht das Gas auf. . .“

Der Junge lächelte.

„Da werden wir nicht lange beisammen bleiben, Kamerad. Du kommst auf Abteilung B II/27. Ich glaube wenigstens, es ist 27. Bart' einmal: Ljokol 24, Pistole 25. Ertränken 26, ja. Gas ist 27. Ich komme auf 30. Selbstmord durch Messer.“

„Wie ist das alles, Kamerad?“

„Ich weiß es selbst nicht genau. Bin noch nicht lange hier. Ob es ewig dauert, weiß niemand. Es gibt hier keine Zeit, weißt du. Man

kriegt zu essen, gut und reichlich. Die Abteilungen zerfallen in kleine Gruppen, es soll ganz nett sein, Gärten, kleine Häuschen, Badebassins und so. Es ist ein ganz körperhaftes Leben. Ein Alter, der schon lange da ist, hat mir das erzählt, aber ich habe es nicht genau verstanden. Beiläufig so: Alles hat man hier, was man vorher wollte und ersehnte. Also vor allem vieles und gutes Freifsen, das wollten wir ja alle am meisten. Bist du oft vor Kinos gestanden und hast hinein gewollt? Hier wirst du Kinos haben, so viele du willst. Schönen Mädels nachgeschaut? Alle, nach denen du dich gesehnt hast, wirst du hier haben, alle werden sie kommen. . .“

„Aber die sind doch noch unten. Leben noch. Sind noch nicht tot.“

Tropdem. Der Alte hat mir das irgendwie erklärt. Hier sind die Träume Wirklichkeit. Alles, was man gewollt hat, als man noch unten war, wird hier körperhaft. Der Gedanke wird Materie. Bart' einmal: Und das Wort ward Fleisch, heißt es in der Bibel. Also, so ist es. Wir ist es nicht ganz klar. Aber der Alte weiß es: Alles, was wir wollten, gibt es hier, wie wir es wollten. Und alles, was wir nicht wollten, gibt es nicht, kann es nie geben.“

Der Arbeitslose Karl Huber lächelte.

„Dann bin ich glücklich“, sagte er. „Wenn ich das gewußt hätte — ich hätte es viel früher getan.“

Der Junge zuckte die Achseln.

Das habe ich dem Alten auch gesagt, Kamerad, und da hat er gereint. Ich habe nicht begriffen, warum. Und dann hat er gesagt, daß wir alle unglücklich sind. Ich habe ihn ausgelacht. Aber er war ganz traurig. Es gibt keinen Kampf hier, hat er mir geantwortet. Es kam ihn hier nie geben, weil wir ihn nicht gewollt haben. Sonst wären wir unten geblieben. Bären nicht gegangen, jondern hätten gekämpft. Gekämpft bis zum Ende. Wir hätten geholfen, die Welt zu erobern. Wir hätten die rote Fahne wehen gesehen über den Trümmern der Zwingburgen. Aber wir sind desertiert. Wir haben die anderen zurückgelassen und sie müssen allein kämpfen. Wir sind Fahnenflüchtige. Und das freit und freit in uns. Selbstmörder, Deserteur. . .

„Weißt du, ich glaube jetzt sagt, daß der Alte recht hat. Wir hätten nicht sterben sollen. Wir hätten machieren müssen. Marschieren zum letzten Gefecht. Wir wissen nichts mehr von unten. Unten werden sie kämpfen. Und wir dürfen nicht dabei sein. Siehst du, das ist es: wir werden nicht dabei sein, Kamerad. Sie werden die Fische in Trümmer schlagen. Denn sie haben nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben die Welt zu erobern. Das hat Karl Marx gesagt, Abteilung A 217, Tod durch Mierensiden. Sie werden die Welt erobern

und wir werden nicht dabei sein. Wir haben es nicht gewollt. Wir sind davongerannt. Wir werden ... nicht ... dabei ... sein ...

Und gerade das ist das wahrhaft Große: dabei sein. Wir haben es verloren. Und wenn wir Mächte hätten und Träume, sie wären erfüllt von dem Schmerz und von der Sehnsucht; wir werden nicht dabei sein."

Der Arbeitslose Karl Huber schreckte auf. Das Spitalbett war weich und kühl. Ein übles Gefühl brannte in seinem Magen. Der Speichel schmeckte ekelhaft bitter.

Die Krankenschwester lächelte ihn an. Sie trat an sein Bett und zog ihm die Decke zurecht.

"Wir haben schon geglaubt, es geht schief mit Ihnen. Aber jetzt ist es überstanden. Und Sie werden keine Dummheiten mehr machen, nicht wahr?"

Der Arbeitslose Karl Huber schloß wieder die Augen. In seinen Ohren dröhnte es. Er war noch recht schwach und müde. Aber er fühlte etwas wie Glück. Er wußte: draußen wartet der Hunger. Das Elend. Der Winter. Und trotzdem: wir alle, wir Karl Huber der ganzen Welt werden marschieren. Ich, Karl Huber, werde leiden, hungern, frieren. Aber ich werde marschieren, mit den anderen, mit den Millionen. Wir werden marschieren und wir werden siegen.

Er konnte nur flüstern. Die Schwester beugte sich über ihn, weil sie seine Stimme kaum hören konnte.

"Nein", sagte der Karl Huber, "ich werde keine Dummheiten mehr machen. Keine Dummheiten ..."

Dann schloß er ein. In seinem Spitalsakt wurde bemerkt: Wiederholungsgefahr dürfte nicht bestehen.

Kosaken im Tempel

Feierlich hallte das Ostergebet durch den weiten, dichtgefüllten Tempel. Gesichter voll Not und Sorge, die sich in Stirnfalten und bleichen Haaren lagern. Ein ewiges Gebet von Geschlecht zu Geschlecht, Erdennot und Menschenleid abzuladen vor dem Allerhöchsten. Der Zeit Leid und Jammer versteinerte die übermenschliche Schweigekraft. Die dichtgedrängten Reihen der Gläubigen umschloß das alleherwürdige Gebäude mit seinen vier Türmen. Die Gläubigen schickten mit erhobenen Händen ihre Gebete empor.

In der Tiefe brannte verloren ein rotes Licht.

Die Bundeslade, darauf die zehn Gebote, wurde geöffnet. Lauter und inbrünstiger erklangen die Gebete.

Funkelnd und klingend fielen die mit Stickerie und Schellen besetzten Vorhänge zurück.

Hinter der verzierten Umgitterung der Galerie beteten die Frauen, während eine unsichtbare Stimme unter dem Altarschimmel den Lobgesang anstimmte. In makelloser Reinheit entstieg der Tiefe das Lied. In schwebender Höhe hielt das Gewölbe zerschnelzenden Gesang.

In die Andacht und das Flehen der Gebete dröhnte plötzlich herangaloppierendes Pferdegetrappel, überklingt von schwarzen Kommandorufen. Wie herumgeworfene Baumkonen im heranziehenden Gewitter wandten sich die Köpfe der Menschen herum.

Angst und Schrecken sprangen in ihre Gesichter. Postwendend flog die Kirchentür auf und eine Eskadron Kosaken drang in die dichtgefüllte Synagoge ein.

Zwei zu zwei brachen sich die Reiter im Mittelgang Bahn.

Die Hufe der Pferde waren ein donnerndes Dröhnen gegen das Gewölbe.

Die schwarzen, runden Pelzmützen, die vollgestopften Patronentaschen auf den Mänteln, die krummen, schweren Säbel, die bleigefüllten, tausenden Knuten und die halb wilden Pferde ließen die Gläubigen verstummen und erbleichen. Nur die Stimme des Sängers im überlirrenden Lobgesang erklang weiter, bis auch sie jäh abbrach.

"Halt!" schrie der Offizier.

Die Reiter hielten ihre Pferde an.

Vom Eingang bis zu den Altarstufen fanden die Kosaken.

In dem atembeklemmenden Schweigen trat plötzlich der Kirchendiener dem Offizier entgegen.

"Warum — euer Hochwürden — kommen Sie uns im Gebete stören?"

Die zu Tode erschrockenen Gläubiger hörten den empörten Kirchendiener seine Worte dämpfen und die Selbstbeherrschung wiederfinden.

Keiner hatte an den Widerstand oder nur an eine Widerrede gedacht.

Niemand hat dem Alten soviel Unerschrockenheit und Mut zugetraut.

"Sofort gebt ihr das Blut des geschlachteten Kindes heraus."

Wie Peitschenhiebe trafen die Worte die Gläubigen. Die Frauen rangen aufschreiend die Hände. Die Männer vergruben ihre Augen mit geklammerten Fäusten.

Ungebuldig scharrte das Pferd des Offiziers und stampfte mit den Vorderbeinen die Steinfleise, daß Funken sprigten.

"Wessen Kind? — Wessen Blut?" — erwiderte der Kirchendiener und reichte seine verwachsene Gestalt höher.

"Du redest noch, Kanaille! — Du willst nicht wissen, daß ein Kind verschwunden ist?"

"Das Kind wird sich so sicher wieder einfinden, so sicher es verschwunden ist!" — rief der Rabbiner zurück. Euer Hochwohlgeboren können nicht eher einen einzigen Tropfen Blut über unsere Hände gießen, als bis ein einziger Tropfen Wahrheit für ein verschwundenes Kind gegeben ist!"

"Du alter Lump! — Das Blut des Kindes ist hier versteckt und ich werde es euch zeigen!"

"Hier ist kein anderes Blut als das in unseren Adern!"

Schweig, du Hundesohn! — Man reiche mir das Gefäß dort her!"

Der Kirchendiener stellte sich dem Offizier in den Weg.

Das ist geweihter Wein, Euer Hochwohlgeboren!"

"Wein oder Blut! — Wer will es unterscheiden?" lachte fanatisch der Offizier, der sein Pferd in die Weichen stieß und vor dem Altar aus dem Sattel sprang.

Er öffnete den kleinen Schrein und holte eine Firole hervor, deren durchsichtige Flüssigkeit er gegen das Licht schwenkte.

"Das ist der geweihte Wein, he?"

Auferstehung

Von Peter Fud.

Es stand ein Kreuz in den Himmel geschrieben. „Menschen, ihr sollt den Menschen lieben!“ Der es gesprochen, hing nun stumm, Landsknechte gingen als Wache um.

Sie durften ihm kaum eine Grabstätte geben, Sie weinten um sein gemordetes Leben, Sie weinten am Kreuz von Golgatha — Und der Tag der Auferstehung war nah.

Sie glaubten es nicht und wollten versagen, Doch es war nur der Leib ans Kreuz geschlagen. Und ob sie ihn dreimal umgebracht: Der Geist steht auf aus der Grabesnacht!

brüllte höhnisch der Offizier und wandte sich mit peitschender Stimme an seine Leute.

"Ragt auf, daß uns keiner entfliehe! — Schiebt jeden nieder, der uns zu entweichen sucht! — Mann, Frau oder Kind!"

Die Kosaken loderten ihre Pistolen. Das ist also der geweihte Wein?" wiederholte der Offizier.

"Was soll es anders sein, Euer Hochwohlgeboren?" stotterte der Alte mit zitternder Stimme.

"Hier, sauf ihn aus!" Mit unerschrockenem Ahselzucken ergriff der Alte das heilige Gefäß.

Schmerzgebannt versanken die Gesichter der Gläubigen in die Gebetmäntel.

Der Alte hob mit angehaltenem Atem das Gefäß an seinen Mund. Als die Flüssigkeit seine Lippen berührte, entfuhr seinem Munde ein furchtbarer Schrei:

"Erbarmung! — Gerechter Gott!"

Seine Hände suchten nach einem Halt und griffen wild um sich. Das Gefäß zerklüffte am Boden und ohnmächtig brach der Alte darüber zusammen.

Der rote Wein breitete sich zu einem großen, runden Siegel vor dem Altar aus.

Die Menge wälzte und krümmte sich in Schreien und Verwünschungen.

Da schritt der Rabbiner hinzu, um den Bewußtlosen vor den Stiefeln des Offiziers zu schützen.

"Euer Hochwohlgeboren sind Soldat! — Ein Soldat sollte Blut und Wein zu unterscheiden wissen!"

Mit höhnischem Lächeln zeigte der Offizier seine Zähne, als sollten sie beweisen, daß sein Lachen der Anfang und das Ende einer scheußlichen Schurkerei wäre.

Gemächlich stieg er in den Sattel. Mit breiten Nasenlöchern zog er den Geruch des Weines ein.

Dann erteilte er den Kosaken den Befehl, die Synagoge zu verlassen.

Schwer raffelten die schweren, krummen Schleppläbel über die Treppenstufen und von den Steinfleisen des Altars dampfte der Not der Pferde.

Frühling

Das Fenster.

Viele Tage war der grüne Rollvorhang unten. Den ganzen Winter war das Fenster verschlossen. Der Vorhang verperrte geheimnisvoll das Zimmer. Vor dem Fenster kümmernten drei kahle Bäume. Der Frühling kam. Die Sonne leuchtete froher, wärmer. Plinkte in das Fenster. Zeichnete schwarze Schatten auf

grünes Holz. Bartes, helles Grün sproß in den Zweigen der Bäume. Zwei Tauben suchen das Fensterbrett. Stehen drauf, schnäbeln und sind liebevoll. Plötzlich rollt der grüne Vorhang hinauf. In das erhellte Zimmer zieht Frühling ein.

Die Vant.

Schnurgerade zieht die Allee. Die Vant steht unter einer breitgeästeten Kastanie. Hell leuchten weiße Kerzen im Grün der Blätter. Blütenstaub fällt im Hauch des Windes auf die Vant. Menschen gehen an ihr vorüber. Sprechen vom Alltag. Zwei setzen sich auf die Vant. Mann und Weib. Flüstern von Frühling und

Liebe. Lechter Sonnenschein leuchtet goldenrot am Himmel. Die Spitzen der Bäume tauchen in Nacht. Noch immer sitzen die zwei Menschen auf der Vant. Schweigen ist in der Allee.

Der Mensch.

Der Mensch träumt. Träumt bei der Maschine. Träumt am Schreibtisch. Sehnsucht flattert in müden Augen zaghaft auf. Laue Luft lost glückselige Wangen. Und der grüne Wald wandern in die Stadt. Froh ist das Herz. Kraft pulst in den Adern. Und wieder ist Doffen im Frühling.

Josef Bauer.

Eine fast peinliche Geschichte

Von René Dumont.

Der Paris kennt, die Stadt, die Kunst und das gute Essen liebt, war sicher schon einmal auf den Champs Elysées, im Louvre und im Restaurant L. an der Place de la Madeleine. Es ist dies eines jener alten Lokale, die der würdige Pariser mindestens jede Woche einmal zu besuchen pflegt, um mit der Sachkenntnis eines Zuffall und dem heiligen Ernst eines Franziskaners die dem Gedächtnis sämtlicher großen Kochkünstler geweihte Messe zu zelebrieren. Und, glauben Sie mir, der Pariser versteht es noch heute, obwohl sich manche schlechten amerikanischen Gewohnheiten, als da sind: Massenabfütterung, Speiseautomaten und Uni-Prig-Restaurants, einzubürgern beginnen, sich dem Kult des guten Essens mit Liebe, Pathos und fast religiöser Ergriffenheit hinzugeben. Man tadelt ihn nicht. Gott hat dem Menschen die Sinne des Geschmacks und des Geruchs verliehen, nicht um sie mit Schweinsbraten und Kartoffelsalat, sauren Knödeln und Königsberger Klops zu erschlagen, sondern um sie mit pikanten Saucen, zarten Trüffel- und edlen Weinen zu pflegen und zu verfeinern.

In dieses schöne und würdige Restaurant kam vor einigen Monaten ein elegant gekleideter Herr von etwa vierzig Jahren, der sich in nichts von den übrigen Gästen des Lokals unterschied. Er war grau meliert, trug eine schwarze Hornbrille, dunklen Anzug, blaue, discret getüpfelte Krawatte und gleich eher einem Industriellen als einem Modemister. Er setzte sich in die Nähe des Ausganges, klemmte ein Monokel ins linke Auge und bestellte die Speisekarte. Der Kellner, elegant wie ein Großfürst, brachte die Karte und beriet den Gast mit discreter Ueberredungskunst.

Der Gast aß mit guter Ruhe und vorzüglichem Appetit. Er fing mit Austern an, nahm dann ein Raviarbrötchen, hierauf eine getrüffelte Gänseleber, danach ein Filet de Sole à la Crème und Portrig für Canapé. Dazu trank er einen alten Rotwein und ein Gläschen Hennessy. Zum Nachtrich bestellte er einen Prie und Reis à l'impératrice.

Wie dahin ereignete sich nichts Besonderes, nichts, was ein anderer Gast nicht auch getan hätte. Nur als der Reis serviert war, geschah etwas noch nie Dagewesenes.

Der Gast nahm ein paar Löffel von dem Reis à l'impératrice, der in einer herrlich roten Fruchtstücke schwamm und legte plötzlich seinen Löffel mit allen Anzeichen des Ekels weg. Dann winkte er den Kellner heran und sprach mit ihm einige Worte, wobei er immer wieder mit Abscheu auf den Teller wies. Der Kellner, der Lots Eberweib nach ihrer Verwandlung zur Salzfaule glück, entfernte sich hierauf in einer Eile, die

weder mit seiner noch des berühmten Lokales Würde zu vereinbaren war. Schon nach wenigen Minuten kam er mit dem Geschäftsführer wieder, der einen Blick auf den Reis warf, um sofort, weiß wie ein Tischuch, zurückzufahren. Ein in den Annalen dieses alten Restaurants unerhörter Fall hatte sich ereignet. Mitten in dem Reis, genauer gesagt, der köstlichen Fruchtstücke, schwamm... es war ungeheuerlich, schwamm etwas Totes, ein höchst penetranter Kadaver...

Der Geschäftsführer bat den Gast fast kniefällig, ihm, möglichst ohne Aufsehen zu erregen, zu folgen. Der tat dies eifriges Gefächis.

Draußen brach der Skandal los. Der Gast tobte — und dies mit Recht. Er nannte das Lokal einen Schweinestall und belegte den Geschäftsführer und Kellner und das würdige Restaurant mit unqualifizierbaren, in hohem Maße unparlamentarischen Bezeichnungen.

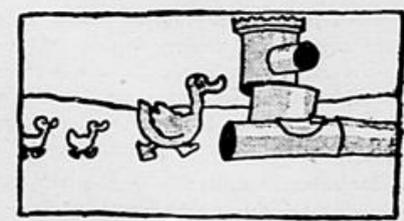
Der Geschäftsführer sah aus wie Napoleon nach dem Brand von Moskau. Gebrochen, erschüttert und fast weinend, hörte er den Empörten an. Er entschuldigte nichts. Er hätte auch nichts entschuldigen können. Er bat den Gast immer nur um eines: um Schweigen. Als dieser zögerte und erklärte, er fühlte sich sehr unwohl, was man ihm übrigens auch ansah, seine Nerven ertrügen das Ereignis nicht, bot man ihm 500 Franken Schmerzensgeld. Die nahm der Gast mit schließlichem Widerwillen, aber doch leicht befüßigt an. Dann verließ er, von der demütigen Kellnerin und dem gebrochenen Geschäftsführer begleitet, verbobenen Hauptes das Lokal, wobei er noch einmal darauf hinwies, daß er nie mehr das Restaurant betreten werde. Man atmete auf, als er draußen war.

An diesem Abend trank der Gast einen Kaffee im Hotel Cleridge und einen Cocktail im Lido. Das Cleridge bezahlte 350 Franken, das Lido 400 Franken Schmerzensgeld. Das gleiche ereignete sich am Tage darauf im Majestic, im Café Coupole, im Hotel Georges V und zwei Tage später in Marseille, dann in Nice, schließlich auch in Cannes.

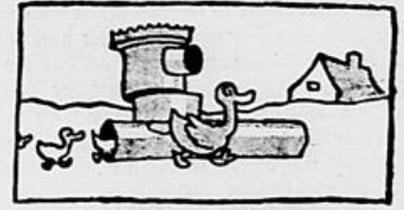
Es mag sein, daß ich den einen Ort und das andere Hotel vergessen habe. Auf alle Fälle rate ich Ihnen dringend, die angegebenen Städte zu meiden, da man Ihnen bestimmt kein Schmerzensgeld mehr zahlen wird. Dagegen werden Sie sicher in Berlin und London Erfolge haben.

Nur eine Bitte habe ich: versuchen Sie die Sache nicht in Kopenhagen. Dort beabsichtige ich nämlich, demütigst meine Dertien zuzubringen.

Erstaunte Mutter



Mutterstolz



Abenteurerlust



Mutterforgen

Kathedrblüten

Lustige Anekdoten

Die meisten römischen Kaiser fielen durch Selbstmord oder durch fremde Hand. Dagegen erlebte Diokletian die große Genugtuung, eines natürlichen Todes zu sterben.

Wäre Cäsar nicht über den Rubikon gegangen, so läßt sich gar nicht absehen, wohin er noch gekommen wäre.

Wir haben es hier mit einer Heldin, und zwar in diesem Falle mit einer weiblichen Heldin zu tun.

Die Bewohner von Hinterindien haben südlich unter dem Munde eine Oeffnung. Ich habe sie mir auf der Karte gemerkt.

Die venezianische Verfassung ist eine gemischte Aristokratie, aus der es schwer ist, wieder herauszukommen.

Gotha ist nicht weiter von Erfurt entfernt als Erfurt von Gotha.

Die Kälte wächst gegen den Nordpol um zehn Grad, zuletzt hört sie ganz auf.

Western habe ich einen Aufsatz gelesen, durch den ich belehrt wurde, daß die Hosen, die wir tragen, aus dem Jahre 1800 stammen.

Ich sehe sehr viele, die nicht da sind.

Die Kojalen sind eine Pferdenation.

Patroklos nahm sich ein paar sterbliche Lanzen, da ihm die unsterblichen des Achilles zu schwer waren.

Was mancher nicht weiß . . .

Wenn jemand in früheren Zeiten einem anderen einen Dolch reichte, so war das eine Herausforderung zum Duell. Daraus leitet sich der Aberglaube her, daß man „die Freundschaft zerbrechen“, wenn man jemandem einen spitzen Gegenstand schenkt.

Die echten Zigaretten stammen aus Indien. Um das Jahr 1400 wurden sie von einem anderen Volk aus dem Lande verdrängt.

Schon im Jahre 1714 konstruierte der Engländer Mill eine Schreibmaschine, die aber noch keine Bedeutung gewann. Aber der Däne Kasimus Malling Hansen, der Vorsteher der Taubstummenanstalt in Kopenhagen, erfand die erste brauchbare Schreibmaschine, die ursprünglich als Hilfsmittel für Blinde gedacht war.

Das Antippen mit den Gläsern geht auf die alte Sitte zurück, die Gläser zu zerbrechen, wenn man ein Hoch damit ausgebracht hatte; sie sollten dann nicht dadurch entweiht werden, daß noch weiterhin daraus getrunken wurde.

Es wird behauptet, die Erfindung der Zigarette gehe auf Napoleon und eine Kanonenkugel zurück. Bei der Belagerung von Acre in Syrien geräucherter eine französische Kanonenkugel die Wasserpeise der Türken. Da einer der türkischen Artilleristen gern rauchen wollte, nahm er in Ermangelung eines besseren ein kleines Stück Papier, rollte es um etwas Tabak und rauchte es. Das war die erste Zigarette der Welt, die bald Millionen Nachfolger haben sollte.

In allgemeinen hält man den Engländer Roger Bacon für den Erfinder der Brille. Er lebte im 13. Jahrhundert.

In alten Tagen glaubte man, daß vom Herzen eine besondere Ader zum vierten Finger führe, und da man annahm, daß die Liebe aus dem Herzen komme, steckte man den Verlobungsring an den vierten Finger.

Der Schwede Linné gab den Pflanzen lateinische Namen, damit man in der ganzen Welt eine gemeinsame Bezeichnung für sie hätte, ganz ohne Rücksicht auf den lokalen Namen der einzelnen Pflanze.

Im Orient war es stets eine Verletzung der Gastfreundschaft, wenn jemand mit Schuhen ein Haus betrat.

Die Rezepte haben ihren Namen daher, daß oben auf jedem Rezept die Abkürzung Rp steht, von dem lateinischen „recipe“, das soviel wie „nehmen“ heißt und für den Apotheker die Anweisung ist, so und so viel von der Mischung zu nehmen, die auf dem Rezept angegeben ist.

Ehe die Spiegel erfunden waren, benötigte man das Wasser als Spiegel. Die Naturvölker glaubten, daß das, was sie im Wasser Spiegel sahen, ihre Seele sei, und daß die Kränkungen Unglück bedeuteten. In diesem Aberglauben hielt man fest, auch als der Spiegel aus Glas eingeführt wurde. Wenn also ein Spiegel zerbricht, soll das Unglück bringen, und zwar glaubt man, daß das Unglück sieben Jahre lang dauern wird, ausgehend von der Erkenntnis, daß der Mensch sich innerhalb sieben Jahren erneuert.

Zehntausend Millionen Bakterien können in einem Kubikzentimeter Platz finden. Die einzelligen pflanzlichen Lebewesen stellen die kleinsten und bekanntesten Organismen dar.

Das „jüdische“ Kapital

Wenn gegen Judentum ihr eifert, Daß euch der Haß aus allen Mäulern geifert, Wißt ihr sehr gut, wie ihr das Volk belügt; Denn hinter eurem kunstreichen Schnauben Bollzieht sich ungeniert das große Rauben Des Christenkapitals, das keiner rügt.

Und von den armen jüdischen Proleten, Die ebenso wie euer „Volk“ getreten, Schweigt ihr beharrlich, denn das macht sich schlecht.

Doch wißt ihr wohl, daß sie die Mehrheit bilden Und daß in ökonomischen Gefilden Bei allen Klassen gilt das gleiche „Necht“!

Daß also wie bei Juden so bei Christen Die gleiche Herrschschaft mit gleichen Listen Die Massen um das Lebensrecht betrügt. Und wenn ihr schreit, es gäbe keine Klassen, Es gäbe nur den Nachkampf zwischen Klassen, Dann lügt ihr, wie nur euresgleichen lügt!

Horatio.

Seiteres

Der Schulanfänger. Meine kleine Schwester soll in der Schule „Sätze bilden“. Besonders macht ihr die Aufgabe Schwierigkeiten, mit „—teils, teils —“ einen Satz zu finden. Endlich ist die Lösung da, sie kommt strahlend angelaufen und zeigt mir ihr Schreibheft. Da steht: „Meine Eltern sind teils männlichen, teils weiblichen Geschlechts.“

In der Schule. Der Herr Lehrer fragt in der Schule: „Welche Bähne bekommt ein erwachsener Mensch zuletzt?“ Darauf sagt der kleine Max: „Die falschen, Herr Lehrer.“

In der Redaktion. „Sie sollen mich in Ihrer Zeitung einen Schwindler geschimpft haben!“ — „Ausgeschlossen, wir bringen nur Reingelanten!“

Schwindel. „Die ganze Schule ist Schwindel, sagt der kleine Hans. „Wieso denn?“ — „Na, bei uns gibt es eine Klasse, da steht an der Tür: Erste Klasse. Keulich habe ich mal reingeguckt, und was soll ich dir sagen: Och nur Holzbanke dein!“

Diebesdiebstahl. Zwei junge Mädchen ergötzen sich in der Abendstunde im Garten und tauschen ihre Geheimnisse aus. „Ich möchte für mein Leben gern wissen,“ flüsterte die eine, „ob mich Jack wirklich liebt!“ — „Natürlich tut er das,“ beruhigte sie die Freundin, „weßhalb sollte er denn bei dir eine Ausnahme machen?“

In einer Abendgesellschaft zog ein junger Mann die Aufmerksamkeit auf sich, weil er sehr genau über das Leben der katholischen Pfarrer informiert war. Er pries auch besonders die Ehelosigkeit der Pfaffen und legte den Beweis dafür ab, daß er sich mit Kirchengeschichte beschäftigte. Besonders war von ihm eine ältere Dame eingenommen, die sich schließlich mit schmeichelndem Kopfnicken an ihn wandte: „Gewiß ist Ihr Herr Vater katholischer Pfarrer gewesen!“

Kohn, red' du. Vater, Mutter und erwachsene Tochter sitzen im traulichen Kreise. „Du, Tanteleben,“ sagt die Mutter, „wir haben 'ne erwachsene Tochter, es ist Zeit, daß wir sie auf-

klären.“ — „Na,“ sagt Kohn, „läre auf, Du bist die Mutter!“ — Die Mutter klärt auf. — „Kind, weißt Du, woher die Kinder kommen?“ — „Nein,“ sagt das erwachsene Kind. — „Na, sie kommen von der Mutter.“ — „Und wie kommen sie denn zu der Mutter?“ fragt das Kind. — Da wendet sich die Mutter zum Gatten: „Kohn, red' Du!“

Herr Pat übernachtet in Klein-Großendorf. Mitten in der Nacht wacht er auf. Draußen rast ein Mann Straße auf, Straße ab und ruft: „Feuer — Feuer!“ — „Auriofes Volk!“ brummt Herr Pat, geht zum Fenster und wirft dem Mann eine Schachtel Streichhölzer zu.



Schach-Ecke

Geleitet von Genossen Wenzel Scharoch, Zwertnitz 65 bei Teplitz-Schönau.

SCHACHAUFGABE Nr. 189.
Von Emil Grimmer, Katharinaberg
Schwarz: Kf1, Dh1, Tg7, h3, Lg1, g3, Sph5, Be7, f6. (9)



Weiß: Kal, Dd1, Tg6, Lb3, d3, Spe3, e5, Be1, g3, h2, h4. (11)

Matt in 3 Zügen!
Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen der Aufgabe an den Leiter dieser Spalte einzusenden.

Lösungszug zu Nr. 177: Ld7-f5!
Richtige Lösungen sandten nachfolgende Genossen ein: Mildorf Adolf, Pachmann Reinhold, Döhnert Max, sämtlich Tetschen; Grimmer Emil, Katharinaberg; Lösel Richard, Hochoborn; Beutel Wilhelm, Arnsdorf b. Tetschen; Hieke Josef, Fritsch Anton, Friedrich Rudi, Hauptmann Franz, sämtlich Markersdorf; Böhm Heinrich, Jonsbach; Wenzel Adolf, Arnsdorf b. Haida; Dinsabier Emil, Tetschen; Blaha Karl, Ossek; Hahl Erwin, Nesteritz; Bittner Richard, Fuchs Hans, Neubert Anton, Schleger Josef, Kerschhagel Josef, sämtlich Kleinplast; Walter Ludwig, Robek Franz, Schmid Ferdinand, sämtlich Kwitkau; Treitsch Gustav, Wisterschan.

16. Bezirk.
Vereinsmeister des Arb.-Schachklub Warnsdorf wurde Gen. Riedel mit 8 Punkten. Es folgten Wünsche 7½, Forkert 7, Pilz Anton u. Hauser je 5½, Ditrich 5, Pilz Rudolf 4, Feicht 3½, Bauer u. Jerie je 3 und Warzel mit 2 Punkten.
Dem Bezirksschachleiter Gen. Pilz gelang es in letzter Zeit in Schluckenau, Teichstadt und Rumburg, Sektionen aufzurichten. In letztgenanntem Ort gab Gen. Pilz ein Simultanspiel gegen 12 Partner mit dem Ergebnis: 11+, 1=.

3. Bezirk.
Auch im Komotauer Gebiet scheint die schachliche Tätigkeit wieder etwas agiler zu werden. Ein Wettkampf Komotau I komb. gegen Komotau II endete mit 7:3 Punkten für Komotau I. Ein Blitzturnier mit 10 Teilnehmern sah die Gen. Sachs und Kunek mit je 8 Punkten an der Spitze. In zwei weiteren siegte Sachs.

6. Bezirk.
Das mit Spannung erwartete Treffen Krotowitz gegen Tetschen im Kampf um die Bezirksmeisterschaft endete mit einem vollen Erfolg der Tetschener Genossen. Resultat nach vierstündigem Kampf 5½:2½ Punkte für Tetschen. Kampfrichter war Gen. Krauspenhaar aus Kulau.
Eine weitere Schachsektion gelang es dem Gen. Jelinek in Rosawitz zu gründen, welche mit 12 Mitgliedern die Spieltätigkeit bereits aufgenommen hat.